

Montag, den 13. Oktober, abends.

Berugspreis:

Für Dresden vierteljährlich 2 M. 50 Pf., bei
den Kaiserl. deutschen Postanstalten viertel-
jährlich 3 M.; außerhalb des deutschen Reiches
tritt Post- und Stempelszuschlag hinzu.

Eisaline Nummern: 10 Pf.

Ankündigungsgebühren:

Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner
Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernats entspr. Aufschlag.

Erscheinen:

Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben dem Kommerzherren Gustav von Weiß die erledigte Funktion des Generalkommissars zu übertragen Allergnädigst geruht.

Se. Majestät der König haben dem Major j. D. Hans Georg von Garlowitz Hartig zum Kommerzherren Allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst ge-ruht, dem Medizinal-Arzt, Apothekerevisor Dr. Hofmann in Dresden den Titel Hofrat zu verleihen.

Bekanntmachung.

Dem Ober-Postkassen-Buchhalter Schöppff in Leipzig ist vom 1. dieses Monats ab die Rendantenstelle bei der Ober-Postkasse zu Leipzig, unter Erneuerung zum Ober-Postkassen-Rendanten übertragen worden.

Nachdem Se. Majestät der König von Sachsen auf Grund von Artikel 50 der Verfassung des Deutschen Reiches zu dieser Anstellung die landesherrliche Be-fürchtung ertheilt haben, wird Solches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, am 7. October 1890.

Finanz-Ministerium.
von Thümmel.

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich:
Hofrat Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen anwärts:

Leipzig: Fr. Brandstetter,
Kommissionär des Dresden's Journals;
Hamburg - Berlin - Wien - Leipzig - Basel - Strasburg - Frankfurt a. M. - München: Hud. Mosse;
Prag - Leipzig - Frankfurt a. M. - Stuttgart: Diederichs;
Paris - London - Berlin - Frankfurt a. M. - Stuttgart: Diederichs & Co.; Berlin: Inselverlag; Dresden: Emil Kolath;
Hannover: C. Schäffer; Halle a. S.: J. Borch & Co.

Herausgeber:

Königl. Expedition des Dresdner Journals.
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Gewandtheit die langbezopften Stantsmänner des so vielverspotten Chinas diese leichtere Aufgabe gelöst haben, beweisen die aus den Spalten der russischen Presse in letzter Zeit so oft vorgebrachten Klagen russischer Einwanderer im Amurgebiete, daß es in diesen weiten Landen, wo es noch vor ungefähr 10 Jahren äußerst öde und wüst ausgesehen hatte, keine fruchtbaren Ländereien mehr gäbe, die herrenlos und noch unbewohnt wären, da letztere sich fast ausschließlich von den eingewanderten Chinesen in Peking genommen erweisen. Man zerbreicht sich in den Redaktionen der russischen Blätter allerdings den Kopf, was wohl die russischen Statthalter in jenen Ländern veranlaßt haben mögen, der „friedlichen Eroberung“ des Amurgebietes durch die Chinesen unthätig zuzusehen. Die russischen Pressepolitiker werden es nun mit bellumvniem Herzen gewähr, daß, während sie sich alle mögliche Ruhe geben haben, um die Gemüter der russischen Volksmassen gegen die Politik der Friedensliga zu harren, dort im fernsten Osten des Reiches, ohne daß vor den überreiften Hütern der russischen Nationalinteressen die Gefahr erkannt worden wäre, ein wertvoller, umfangreicher Teil russischer Länderei von langer Hand durch die zielbewußte Politik der chinesischen Regierung erfolgreich entnationalisiert und zu einem begüterten Einheitsmarkt für die Armee des Himmelsreiches eingerichtet wurde. Spät — aber doch — kommt die Einsicht und die Erkenntnis der russischen Presse, daß China auf dem Wege der seitlichen kombinierten Vorsätze gegen die entlegenen östlichen Grenzgebiete Sibiriens schon in nicht ferner Zukunft — so äußert sich die „Nowoje Wremja“ — Russland viel gefährlicher werden dürfte, als die Friedensliga.

Wir wollen indes die Nichtigkeit dieser Vorahnung des russischen Blattes nicht näher prüfen. Vorläufig handelt es sich ja nur um die Abwehr der neuesten Ansprüche, die die chinesische Diplomatie bezüglich des Jahres 1879 von Russland zurückbehaltenden Teiles des Kultusgebietes erhebt und behufs deren Geltendmachung sie den vorgenannten Chong-Tschun nach St. Petersburg enthaubt hat.

Wir glauben, unserer Lesern in Rückerinnerung bringen zu müssen, daß Russland, als es vor zwanzig Jahren zur Beisetzung der teilweise infizierten Kultusgeschieth, der Regierung in Peking die Befreiung gewünscht hatte, dieselbe wieder zu räumen, sobald es dem Vogtland gelungen sein werde, die Ordnung in dem von Jakub Chan zur Auslehnung gegen die Centralregierung aufgerichteten Reichs wiederherzustellen. Die Bewältigung des Aufstandes erforderte bei der damaligen Unzulänglichkeit der chinesischen Militärmacht langjährige Anstrengungen, während denen man sich in Russland nach und nach in den Gedanken eingelegt hatte, daß das Kultusgebiet, welches als das fruchtbare und reiche Land Centralasiens die russische Ehrlichkeit und Unreinlichkeit einer gar zu schweren Probe ausgelegt hatte, Russland bereits endgültig einverleibt worden sei.

Im Jahre 1878 erschien in St. Petersburg Tschun-Chou, der Bevollmächtigte des Pekinger Hofs, um die Rückumung der Kultus von den russischen Truppen zu erwirken. So gerecht und billig auch diese Forderung gewesen, in eben dem Maße ungewöhnlich und widerstremig schien es zu sein, daß Russland das mittlerweile in den Zustand geheimer Verhältnisse gebrachte und — wie es damals hieß — durch russische Anfeindungen rasch emporgeblühte Land dem „himmelschen Reich“ mit seinen der europäischen Gestaltung und Kultur hohnpredgenden städtischen Einrichtungen ausliefern werde. Niemand glaubte im Ernst daran, daß die russische Diplomatie vor den Rechtsansprüchen des Gesandten Tschun-Chou die Segel streichen werde, vielmehr war man allgemein der Ansicht, Russland werde Kultus unter dem Vorwande, China müsse vorerst materielle Sicherheit bieten, daß das Land in seiner Weise unter der unmittelbaren Bedrohung des Vogtlandes in der heutigen Entwicklung beeinträchtigt werden würde, auch fernher behalten. Die Verhandlungen dauerten fast anderthalb Jahre und wurden schließlich durch den Vertrag beendet, kraft dessen Russland vier Fünftel des besetzten Kultus-Gebietes an China binnen Jahresfrist zurückgeben und von letzterem fünf Millionen Rubel als Entschädigung für den während der zehnjährigen Occupation gemachten Kostenaufwand erhalten sollte. Ungeachtet der fünfte Teil des Kultus — das sogenannte Blügebiet — sollte im russischen Besitz bleiben. Das Blügebiet sollte zur Ausübung dieser dienen, die aus irgend welchem Grunde es vorgesehen sollten, mit den russischen Truppen das an China abgetrennte Vogtland zu räumen, statt unter die rohdürige Willkürherrschaft der zurückkehrenden chinesischen Militärgouverneure ihren Raden zu brennen. Außerdem hatte China Russland das Recht eingeräumt, in 36 chinesischen Grenzstädten eigene Konzessionen zu dürfen, und gewährte dem russischen Handel verschiedene wichtige Vorteile. In Russland hatte man zu diesem Vertrage — nolens volens gute Wiene gemacht, während man in China, das doch gegen alle Erwartung wieder in den Besitz des größten Teiles des bereits als verloren betrachteten Vogtlandes gelangen sollte, kein Blatt vor den Mund nahm, um den über die Preisgestaltung des Blügebietes vorhandenen Schwierigkeiten und Unmut zum Ausdruck zu bringen. Der heimgekehrte Tschun-Chou wurde sofort in Ketten geschlagen, gerichtet und als Landesverrät zum Tode verurteilt. Nur der energische Protest des russischen Gesandten, der in der Richtung Tschun-Chous eine ehrwürdige Herausforderung Russlands erwidern zu müssen erklärte, rettete dem bedauernswerten chinesischen Diplomaten das Leben.

Der Vertrag vom Jahre 1879 wurde hierauf von Seite des himmlischen Reiches informiert anerkannt, und das von den Russen geräumte Vogtland in Peking genommen hatte. Im übrigen verhielt man dem russischen Vertreter keineswegs, daß China sich das Recht vorbehält, zu einer ihm gelegenen Zeit die Herausgabe auch des Blügebietes zu verlangen, und das-dahin sollten die Wechselseitigkeiten zwischen den beiden Vertragsstaaten, — den Umständen angemessen sein. Thatsächlich hatte sich seit jener Zeit die Diplomatie des Reiches der Witte wohl gehütet, Russland durch irgend welchen Art feindlicher Gesinnung herauszufordern, aber sie unterließ auch nichts, was dem günstigen Erfolg der Verhandlungen bezüglich der Wiedererlangung des letzten Teiles der Kultus zu gute kommen könnte. Wegen nun jenseits Klagen der russischen Kolonisten über die „friedliche Eroberung“ des Amurgebietes den Stempel der Überreichung tragen und deßgleichen die Vorschreibung der chinesischen Militärmacht nach dem Norden der Mandchurie und die angeblich starke Besiegung der Nordgrenzen der letzteren in ihrer Schreckhaftigkeit an die berüchtigten „chinesischen Kriegsdrachen“ erinnern, immerhin hat China noch bester Möglichkeit für eine gänzige Ausgestaltung seiner politischen Lage, die eine Gewähr des überhaupt erreichbaren Erfolges der bestehenden Transaktionen mit Russland bietet. Sorge getragen. Die Ankunft des chinesischen Gesandten in der russischen Metropole hatte auch in der That nicht verfehlt, in den politischen Kreisen St. Petersburgs starke Bewunderung wachzurufen. Man befürchtet, von der Erfahrung belehrt, nicht ohne Grund einen übermaligen „Alt der Großmut“ der russischen Diplomatie und unterläßt es nicht, lechter die gegenwärtige Stimmlung der „öffentlichen Meinung“ entgegenzuhalten.

So läuft sich „Nowoje Wremja“ in der Nummer vom 2. Oktober über diese Frage in folgender Weise aus:

„Es wird unsere Diplomatie als ein großer Fehler angesehen werden müssen, wenn sie unbedingt sich China gegenüber nachdrücklich erweisen will. Die Geschichte der Menschen zeigt den wortreichen Friedensbund zweifellos für Gentil, doch man durch Geschäftigkeit und geistige Energie die chinesischen Staatsräubernden „berührigen“ und zu siebenstellen vermögt. In entgegengesetzten Fällen werden letztere höchstig und ihre Forderungen ehr- und schrankenlos. Heute verlangen sie das Vogtland, morgen werden sie das Amurgebiet abfordern. Überall ist das Verhalten des himmlischen Reiches unermäßigt und verdeckt. Die Berichte aus dem weiten Osten enthalten zahllose Hinweise auf die spätmäßig betriebenes Vorbereitung der chinesischen Regierung an einem allen Anschein nach und zugleiches Schlag. Wenn wir jedoch einer deutschen Gesellschaft die Kongressen zum Ende einer Friedensherrschaft gegen, die schon in den nächsten Jahren festgestellt werden soll. Diese Dinge ist vor der größten Ge- schäftigkeit für unsern Habs, und zwar nicht nur bestolt, weil sie direkt unter Überzeugungen bedroht, sondern auch in Abwehr des, die sie in nächster Zukunft den Russen gegenüber liegenden Kriegs, und Unmut zum Ausdruck zu bringen. Der heimgekehrte Tschun-Chou wurde sofort in Ketten geschlagen, gerichtet und als Landesverrät zum Tode verurteilt. Nur der energische Protest des russischen Gesandten, der in der Richtung Tschun-Chous eine ehrwürdige Herausforderung Russlands erwidern zu müssen erklärte, rettete dem bedauernswerten chinesischen Diplomaten das Leben.“

Der chinesische Unterhändler wird allem Anschein nach weit mehr Schwierigkeiten, als sein Vorgänger im Jahre 1878 zu bewältigen haben, um ans Ziel zu gelangen, das man heute in Russland China gegenüber, wie man aus der vorstehenden Stichprobe der öffentlichen Meinung derselbst ersehen kann, nichts weniger als freundliche Gesinnung entgegenträgt. Aber auch die russische Diplomatie wird einen schweren Stand haben, wenn sie den lästernen chinesischen Wolf gefügt heimsuchen will. Zu einem Kriege mit dem Reich der Mitte ist Russland heute noch lange nicht vorbereitet, sofern die sibirische Transversalbahn, ohne deren Wirkung es Russland überaus schwer fallen würde, mit ausreichenden Streitkräften der chinesischen Macht verschaffen, wie dagegen werden alle Rücksichten darüber zu tragen haben.“

Tagesgeschichte.

Dresden, 13. Oktober. Bei Se. Majestät dem Könige stand gestern nachmittag in der königlichen Villa zu Strelna ein Familiensessel statt, an welcher auch Ihre Hoheit der Herzog und die Frau Herzogin Paul, sowie der Herzog Adolf und der Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin teilnahmen.

Nachmittags 4 Uhr erfolgte die Abreise Se. Majestät des Königs, sowie Se. Königl. Hoheit des Prinzen Georg und Ihrer Königl. Hoheiten der Prinzen Friedrich August und Max mit Sonderung von Strelna ab über Kreisberg und Bienenmüller nach dem Jagdschloss Neheldorf.

* Berlin, 12. Oktober. Se. Majestät der Kaiser gab sich gestern vormittag vom Neuen Palais bei Potsdam nach Berlin, um im Königl. Schloß derselbst Regierungskonzertgelegenheiten zu erleben. Um 12 Uhr empfing der Monarch den italienischen Botschafter Grafen de Launay, welcher die Ehre hatte, Se. Majestät eine prächtige Marmorbüste des Königs Humberts von Italien als Geschenk seines Souveräns persönlich überreichen zu dürfen. — Später begaben sich die Kaiserl. Majestäten nach dem Palais der Kaiserin Friedrich und stießen Allerhöchstberedene dort nach deren kurz zuvor erfolgten Ankunft eines längeren Besuch ab. — Um 1 Uhr nachmittags begaben Ihre Majestäten mit den Gesolgen sich nach Hubertushof in der Schorfheide, woselbst der Kaiser während der nächsten Tage Jagd abhalten wird. Die Rückkehr des erlauchten Paars nach Potsdam erfolgt, soweit bis jetzt bekannt, am Mittwoch vormittag.

den dunklen Wänden des großen Hauses emporlebend, wo nur wenige Feuerlicht aufzuhören, wie seltsam das Heim sei, das er sich in der ewigen Stadt ausgezogen habe. Er warf seine Zigarre wieder weg, als die Glöckle vom Hauptthor und das Geräusch des eisernen Pferdehofs ihm entludigten, daß Fräulein Adenhouven zurückkehrte, und eilte der Dame bis zum Aufgang der Treppe entgegen. Sie begrüßte ihn lächelnd, ihr Gesicht war von dem geschäftigen Eifer gerötet, den sie bei Unterbringung des armen Künstlerpaars entfaltet hatte.

„Es möchte keine Schwierigkeiten, den Leuten die Wohnung zu verschaffen, da die Vermieteter mich kennt“, sagte sie lächelnd. Frank Holters und Cecilia haben ein großes Zimmer, das nach römischen Begegnissen sogar hübsch und bequem ausgestattet ist, der Frau jah man an, daß sie niemals auch nur soviel Kurz gesagt hat. Er bekam eben wieder einen Kieberanfall und wartete kaum ab, daß ich die Thür schloß, um sich frischend aufs Bett zu werken. Sowei es sich um sein Lieber und vielleicht um die Frau handelt, thau mir recht, erfüllen nur eine Pflicht, im übrigen, lieber Freund, flößt mir der Mann geringse Hoffnung ein, daß ihm wirklich zu helfen sei. Wer weiß, ob er je ein Maler gewesen ist, oder wenn, ob er sich noch einen nennen darf!“

„Nicht doch, liebes Fräulein!“ antwortete Friedrich Gerland. „Seinen Namen habe ich gehört und noch vor zwei oder drei Jahren ein paar Blätter von ihm gesehen, will eigenhändig Stoffe, die freilich die Campagna anders darstellen, als es Lindemann-Grommel thut. Vielleicht ist er doch ein wenig zu haben, war's auch nur um der Frau willen, die mit ihm sicher

Fenilleton.**Welche von beiden?**

Novelle von Adelj Stern.

(Fortsetzung.)

Frank Holters blickte mit ungewohntem Erstaunen auf den hilfreichen Landmann, der die Türke hervorholte und ihm drei Zwanzigstrecken dorbot. Der höhnische, hatte Zug um den Mund des Malers wie einen Ausdruck von Verlegenheit, — er zögerte eine Minute das Geld zu nehmen. — Friedrich Gerland erleichterte ihm den Eindruck, indem er die Goldstücke in die Hand der Frau legte und ihr in italienischer Sprache wiederholte, was er ihrem Mann vorgebrachten habe. Die großen dunklen Augen Francesco leuchteten auf, sie stammelten ihren Dank einmal um das andere und beugte sich dann plötzlich nieder und klopfte den Saum von Clara Adenhouvens dunklem Kleide. Sie hielt die schlanke Dame, die neben dem hohen, blondäugigen Deutschen stand, offenbar für dessen Frau und ein onnusiges mädchenhaftes Erzötchen Fräulein Clara bezeugte, daß diese den Gedanken der Römerin ertragen hatte. Frank Holters aber reichte dem Gelehrten die Hand und sagte mit seltsam gedämpfter Stimme, wie ein Mensch, dem es schwer wird, zu danken und der ungewöhnt ist, anderen nachzugeben: „Ich danke, Herr Doktor! Will es versuchen, was Sie vorschlagen, glaube kaum, daß es geht und hilft — aber Sie handeln als ehrlicher Landmann und um der Cecca willen

sperrte ich mich nicht. Wie wollen das Quartier anführen, daß die Dame vorschlägt und morgen mag die Cecca nach unserer Höhle hinausgehen und mit ein paar Armelingeletten auch die Mappe mit meinen Blättern herbeiholen. Vielleicht zeigt uns Ihre Güte noch die Thür, an der wir anzupacken haben?“

„Das ist meine Sache, Herr Holters, ich werde Sie und Ihre Frau hinüberfahren und der Wirtin drüber empfehlen!“ rief Clara Adenhouven. Sie sah sich der Landmann empörerichtet hatte und ganz nahe vor den beiden Hilfreichen stand, jah Fräulein Clara noch deutlicher als Friedrich Gerland, daß Frank Holters doch vielmehr verwildert und trozig, als franz und elend erschien. Er hatte das Geld, das Gerland seinem Weibe gegeben hatte, aus der Hand Francescas genommen und mit nachlässiger Handbewegung in die Tasche seines braunen Mantels verknöpft, er beantwortete den Eifer der Dame mit einer Art Verbeugung, aber wunderte sich dann doch zu dem Tische unter den Säulen zurück, um mit einem tiefen durstigen Bogen den Rest des Weines zu trinken, den man ihm hingestellt hatte. Danach gönnte er einer der Schwestern vom Kreuz, die in diesem Hof zur Bedienung der Pilger zuständig waren, ein paar gemurmelte Worte, die für einen Dank an das Haus nehmen mochte, rückte sich den großen urprünglich schwarzen, jetzt grauverwitterten Schlapfhut zurück und gab seinem Weibe einen Stoß mit dem Ellenbogen, als Zeichen, daß er zum Gehen bereit sei. Fräulein Adenhouven hatte zwischen einer der Zimmermädchen nach dem vorherigen Teile des Hauses entwendet, sich ihren Hut und ein Tuch bringen zu lassen und wandte sich nun an das

Fräulein Clara mit den Worten: „So lassen Sie uns gehen, Herr Holters. Mut, Signore, — Ihr Mann wird gesund werden, wenn er nur erst eine bessere Wohnung hat, als in der Campagna. Guten Abend, Herr Doktor, Sie gehen wohl auf Ihr Zimmer und ich sie Sie morgen.“

„Ich werde im Bördelhof Ihre Rückkehr erwarten, Fräulein Clara!“ sagte die Geliebte und fügte leiser hinzu: „Sie sehen, wieviel Vornherigkeit sich auch hinter diesem Hauses über lässt.“ Fräulein Adenhouven blickte von ihm hinweg und antwortete auf seine lezte Bemerkung nicht, sondern wünschte dem Künstler und seiner römischen Frau, die mit scheuer Erwartung, aber nicht ohne ein hoffnungsvolles Lächeln, das manchen entzüklimmen Fleiß ihres Gesichts wiederwachten, dem Weggang entgegen. Durch eine Seitentür verließ die Geliebte und ihre Schuhbesohlener den Hof, Friedrich Gerland jah noch, daß der Waler in plötzlich austandender Erinnerung an vergangene Sitten Fräulein Adenhouven und sogar seine Frau vorzugehen ließ, ehe er selbst die Schuhle überstieß. Um halberhörenden Blick des jungen Weibes gekommen und wartete kaum ab, daß ich die Thür schloß, um sich frischend aufs Bett zu werken. Sowei es sich um sein Lieber und vielleicht um die Frau handelt, thau mir recht, erfüllen nur eine Pflicht, im übrigen, lieber Freund, flößt mir der Mann geringse Hoffnung ein, daß ihm wirklich zu helfen sei. Wer weiß, ob er je ein Maler gewesen ist, oder wenn, ob er sich noch einen nennen darf!“

„Nicht doch, liebes Fräulein!“ antwortete Friedrich Gerland. „Seinen Namen habe ich gehört und noch